

Alle diese Aktivitäten hätten zur sogenannten Internationalisierung des inneren Feindes beigetragen, dem die Staatssicherheitsdienste der ČSSR und der DDR gemeinsam entgegenzuwirken versuchten. Zwischen den Geheimdiensten der beiden Staaten sei ein reger Informationsaustausch gelaufen, was ermögli­che, einige Treffen zwischen den tschechischen und den DDR-Oppositionellen noch heute fast wörtlich zu rekonstruieren. Es gelte auch im Falle der Staatssicherheitsdienste, dass die ostdeutsche Seite besser informiert über die Entwicklung in der ČSSR gewesen sei als umgekehrt – vor allem aus der Befürchtung heraus, dass die Charta 77 und das Komitee für die Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten (VONS) ein Gegenüber in der DDR finden könnten. Die tschechoslowakische Staatssicherheit (StB) hingegen habe die mögliche Internationalisierung der Friedensbewegung oder Verweigerung des Wehrdienstes lange Zeit nicht ernst genommen. Zum Schluss deutet der Verfasser auf den Kontrast hin, der zwischen der Fülle der gesammelten Informationen herrschte und der die Unfähigkeit der Staatssicherheitsdienste zeigte, diese vollständig zu nutzen.

Mit dem vorliegenden Buch hat Tomáš Vilímek nicht nur eine Forschungslücke (vergleichende Erforschung der Opposition in den Ostblockstaaten) zumindest teilweise gefüllt, sondern auch im tschechischen Kontext ein politisch aktuelles Thema (Gesetzesvorlage über Teilnehmer des antikommunistischen Widerstands) berührt. Außerdem kann sich der Leser darüber freuen, dass ihm ein gut lesbarer Text vorliegt. Leser, die kein Tschechisch verstehen, können auf eine Studie Vilímeks zurückgreifen, die im Sammelband *„Das Land ist still – noch“: Herrschaftswandel und politische Gegnerschaft in der DDR. 1971–1989* (hrsg. v. Leonore Ansorg, Bernd Gehrke, Thomas Klein und Danuta Kneipp, Köln: Böhlau, 2009) veröffentlicht wurde und welche sowohl die tschechoslowakische als auch die DDR-Opposition im Visier der Staatssicherheitsdienste beider Länder präsentiert. Eine deutsche Übersetzung des hier besprochenen Buches wäre unter zwei Bedingungen lohnenswert. Erstens sollte sich der deutsche Leser einen Überblick über die Geschichte der tschechoslowakischen Opposition seit 1948 aus dem ersten Kapitel verschaffen können, zweitens wäre es erforderlich, die Akten der tschechoslowakischen Staatssicherheit ausführlicher zu erforschen.

*Lucie Filipová*

Vít Vlnas und Lenka Stolárová, Hrsg., **Karel Škréta (1610–1674): Doba a dílo** [Karel Škréta (1610–1674): Zeit und Werk]. Praha: Národní Galerie v Praze, 2010. 663 S. ISBN 978-80-7035-458-2

Im Rahmen einer repräsentativen und in vieler Hinsicht entdeckender Ausstellung der Werke Karel Škré­tas (1610–1674) – eines der berühmtesten Maler des böhmischen Barocks – wurde von der Prager Nationalgalerie ein umfangreicher Ausstellungskatalog herausgegeben. Nachdem diese temporäre Ausstellung abgebaut sein wird und Škré­tas Altar- und Wandbilder sowie Leihgaben aus zahlreichen europäischen Galerien wieder

zurückgegeben werden, wird so der selbständig tschechisch und englisch verfasste Ausstellungskatalog weiterhin vorhanden bleiben.

Zurückblicken kann man in diesem Zusammenhang auf drei vorangegangene monographische Ausstellungen zu Škréta, von denen jede – neben der kunsthistorischen Bedeutung, neuen Zuschreibungen und neu erschlossenen Quellen – auch einen unübersehbaren Stellenwert in der gesellschaftspolitischen Geschichte einnahm.

Die chronologisch erste Ausstellung in der Modernen Galerie (Rudolphinum) im Jahre 1910 zum 300. Jahrestag von Škréts Geburt spielte sich zu Zeiten ab, in denen die ersten Schritte der Kunstgeschichte als selbständige Disziplin getan wurden; in der zum Škréta-Jubiläum herausgegebenen Monographie von Karel Herain und Paul Bergler wurde die nationalistische Perspektive des ausgehenden 19. Jahrhunderts überwunden und der Weg eingeschlagen, den Beitrag Böhmens zum radikalen mitteleuropäischen Barock durch Quellenstudien zu dokumentieren und so die politisch verkannte Bedeutung der böhmischen Kronländer hervorzuheben.

Die zweite Ausstellung, eine von Vincenc Kramář in den neuen Räumen der Modernen Galerie in der Stadtbibliothek konzipierte Retrospektive, die eröffnet wurde nach der, wegen des Münchner Abkommens vorzeitig im September 1938 geschlossenen, monumentalen Ausstellung Prager Barock 1600–1800, setzte – neben vertieftem Sachverständnis – in der beklemmenden Situation der Zweiten Republik verständlicherweise unüberhörbar nationale Töne an.

Mit der im Jahre 1974 durch den Barockspezialisten Jaromír Neumann installierten Ausstellung in der Reitschule der Prager Burg ist es gelungen, Karel Škréts Werk fachgerecht zu präsentieren, war doch dieser Ausstellung eine grundlegende Abhandlung Neumanns zum Böhmischem Barock (1969 in tschechischer und 1970 in deutscher Fassung; im Jahr dieser repräsentativen Škréta-Ausstellung in zweiter, erweiterter Auflage erschienen) vorausgegangen. Sowohl die Ausstellung, wie auch die zweite, überarbeitete Herausgabe der Publikation fanden in der bedrückenden Atmosphäre der sog. Normalisierung statt, in der alles, was der offiziellen Kulturpolitik nicht passte, mit primitiven Argumenten (als kirchliche Propaganda) verboten wurde. Die Ausstellung, in der Öde der ideologisch zugeschnittenen Kulturpolitik ein wahres Ereignis, konnte nur dank der Autorität des damaligen Direktors Jiří Kotalík eröffnet werden. Die Zweitausgabe war mit einem kuriosen Missverständnis verbunden: Die kommunistische Aufsichtsbehörde verwechselte den Kunsthistoriker Neumann mit dem vom Regime favorisierten Proletarier-Dichter S. K. Neumann (1875–1947).

Was die Publikation *Karel Škréta (1610–1674) – Doba a dílo* von der früheren Literatur unterscheidet, ist nicht allein die vom politischen Zwang befreite Betrachtungsperspektive, sondern es sind vor allem die völlig veränderten Umstände: Sie ist das Ergebnis einer Teamarbeit von zahlreichen Spezialisten, die unter dem Taktstock des Direktors der Sammlung Alter Kunst, Vít Vlnas, (und finanziell unterstützt von norwegischen EU-Fördergeldern) verlief. Aufgrund einer Zusammenarbeit von Historikern, Kunsthistorikern, Restauratoren usw. ist es gelungen, Škréta neue Werke zuzuschreiben – z. B. zwei Zeichnungen zum Altargemälde mit dem Hl. Servatius in der Schlosskapelle in Mníšek pod Brdy, von denen

eine im Museum für religiöse Kunst im niederländischen Uden neu aufgefunden wurde. Unter Röntgenstrahlen konnten zwei neue Werke entdeckt werden: So etwa das bislang unbeachtete und stark beschädigte, aus der Ignatiuskirche in Jičín stammende Altargemälde mit der Verkündigung Marias, das man bei der Regotisierung der Kirche im Jahr 1900 auf den Musikchor versetzt hatte. („Während der Restaurierungsarbeiten wurde festgestellt, dass das ursprüngliche Format im oberen Teil segmentartig abgeschnitten wurde,“ S. 242.) Jedoch auch umgekehrt verlaufende Korrekturen im Werkkatalog mussten nach sorgfältigen Analysen vorgenommen werden: dem im Wiener Dommuseum befindlichen Altargemälde mit dem Hl. Nikolaus von Tolentino, Brot an die Armen verteilend, und zwei weiteren Gemälden aus dem Salzburger Dom musste die Urheberschaft Škrétas aberkannt werden.

Škrétas Werk wird in breiten Zusammenhängen erläutert: in Bezug auf die vorangehende Epoche der rudolphinischen Kunst, die den Rahmen seiner ersten Schulung bei Aegidius Sadeler bestimmte, und im Vergleich mit der malerischen Produktion berühmter Zeitgenossen. Etlichen von ihnen ist Škréta während seiner Emigration nach 1620 entweder persönlich begegnet (wie z. B. Joachim von Sandrart) oder er nahm Kenntnis von ihren Werken – Škrétas dramatische Helldunkelkompositionen verraten eine Belehrung durch Caravaggio. Durch diese Zusammenhänge bekommt Škrétas Werk, bislang vor allem als isolierte geniale Leistung bewertet, imposante europäische Konturen.

Škréta wird nicht nur als vielseitiger bildender Künstler präsentiert, sondern auch als erfolgreicher Unternehmer, der eine effiziente Werkstatt mit zahlreichen Gehilfen und Gesellen führte, sowie als *pictor doctus*, als gebildeter Maler, in dessen Nachlass sich an die 300 Titel befanden – u. a. auch die für einen ambitionierten Künstler unentbehrliche *Iconologia* von Cesare Ripa, die lateinische Fassung von Vitruvs *Zehn Büchern über Architektur* sowie weitere Unterweisungen in Mathematik und Geometrie.

Auf beinahe 700 Druckseiten dieser Monographie wird der neueste Wissensstand über diesen *pictor aetate nostra in Patria summus*, den hierzulande besten Maler, präsentiert. Ermöglicht wurde diese Synthese, in der Škrétas Werk in breiten Zusammenhängen mit seiner Zeit und ihrem Klima erfasst ist, vor allem durch das Zusammenspiel von einer breiten Skala von Spezialisten (Kunsthistorikern, Historikern, Restauratoren) und Institutionen (Nationalgalerie, Karlsuniversität, Kunsthistorisches Institut der Akademie der Wissenschaften). Das Ergebnis ist ein überraschend neuer Blick auf das Werk eines bisher zwar unumstritten angesehenen Alten Meisters, doch angereichert um aufschlussreiche Zusammenhänge und mit etlichen Korrekturen in dessen Werkkatalog. Den Text ergänzen an die 900 Farbtafeln, ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Künstler- und Ikonographie-Register – womit dieser „Ausstellungskatalog“ als wissenschaftliche Monographie einzustufen ist.

Anita Pelánová